

1. Einleitung: Zum Untersuchungsgegenstand

„Gewalt verändert alles, und wer ihr ausgesetzt ist, wird ein Anderer sein. Das Erleben der Gewalt ist wie eine Reise in eine neue Welt, in der andere Regeln gelten und andere Menschen leben.“¹

Die vorliegende Arbeit unternimmt eine solche Reise. Sie führt ins vorreformatorische Nürnberg und zu seinen beiden Fastnachtspielautoren Hans Rosenplüt und Hans Folz; in eine Zeit also, von der Johan HUIZINGA sagte: „Es ist eine böse Welt. Das Feuer des Hasses und der Gewalt lodert hoch empor [...]“².

Codierung und Inszenierung von Gewalt im vorreformatorischen Nürnberger Fastnachtspiel – das Thema scheint so weit gefasst, wie Gewalt in sozialem Kontext denkbar ist. Denn der mittelalterliche Gewaltbegriff verfügt in seiner Dichotomie als *potestas* und *violentia* über vielfältige Bedeutungsebenen; *potestas* beschreibt insgesamt die herrschaftliche, durch das Recht legitimierte Gewalt; *violentia* hingegen meint die „rohe physische und psychische Gewalt, [...] auf die Verletzung und Vernichtung von Personen und Sachen“ zielend.³ *Potestas* erscheint demnach immer als legitim, während *violentia* als legitime und als illegitime Gewalt auftreten kann. Die *potestas* war, angeregt durch ELIAS⁴ und FOUCAULTs⁵ Überlegungen zur Macht, lange Gegenstand historischer und soziologischer Studien und wird noch in jüngerer Zeit von immer neuen Blickpunkten aus betrachtet.⁶ Der *cultural studies turn* der letzten Jahrzehnte hat jedoch neben politischen Zusammenhängen auch mehr und mehr Themen des alltäglichen Lebens und damit die Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen *violentia* ins Zentrum soziologischer und anthropologischer, historischer und literarhistorischer Überlegungen gerückt. Diesen sich für weitere historische Gewaltqualitäten öffnenden Wandel schrieben BRAUN und HERBERICHS dem wachsenden öffentlichen Interesse zu:

„Es wird (...) immer wichtiger, wie eine interessierte außerwissenschaftliche Öffentlichkeit und andere Disziplinen die Mittelalterwissenschaften wahrnehmen. Das Konzept ‚Kulturwissenschaft‘ – so proteushaft es manchmal auch erscheinen mag, – antwortet auf solche Entwicklungen, indem es thematische und methodische Öffnungen nahelegt. Im Rekurs auf Theoreme, Reflexionen und Fragestellungen, die aus dem Umkreis der Kulturwissenschaft kommen, lässt sich bekanntes Material neu beleuchten und weniger bekanntes (wieder-)entdecken.“⁷

Für die mediävistische Literaturwissenschaft ergeben sich aus dieser Erweiterung des historischen Blickwinkels Forschungsansätze, die für das vorreformatorische Nürnberger Fastnacht-

1 BABEROWSKI: *Räume*, S. 17.

2 HUIZINGA: *Herbst*, S. 35.

3 KAISER: *Trunkenheit*, S. 10. Für eine Einführung in den Begriff *potestas* s. LM, Bd. 7, Sp. 131–133.

4 ELIAS: *Prozess*, Bd. 2.

5 FOUCAULT: *Mikrophysik; Ordnung; Überwachen*.

6 Vgl. z.B. die interdisziplinäre Untersuchung von ALGAZI: *Herrengewalt*. František GRAUS hatte bereits in den 1970er Jahren Offenheit im Umgang mit der mittelalterlichen Antinomie von Macht und Recht gefordert: „Die Geschichtswissenschaft sollte durch die Illustration an der Vergangenheit Möglichkeiten der Infragestellung exemplifizieren und am eigenen Beispiel klarlegen, wie zeitbedingt und variabel alle Lösungsmöglichkeiten letztlich sind [...]“; vgl. GRAUS: *Gewalt*, S. 19–20.

7 BRAUN/HERBERICHS: *Gewalt*, S. 8.

spiel bisher kaum gesehen wurden. Die vorliegende Arbeit interessiert sich deshalb sowohl für *potestas* als auch für *violentia*; beide Begriffe berühren sich im vorliegenden Kontext in der *poena*, die als legitime Sanktion, als „Bestrafungsaktion“, innerhalb der *potestas* agiert und der illegitimen Bestrafung, etwa Rache in Form von Selbstjustiz, gegenübersteht.⁸ Eine umfassende Betrachtung des Gewaltbegriffs scheint für den vorliegenden Kontext insofern zwingend erforderlich; ohne zu definieren, welcher Gewaltbegriff der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, müssen literarische Analysen zu Gewalt sich im Bereich einer Deutungsvielfalt bewegen, die letztlich zu Ergebnissen führt, welche weder reliabel noch valide sein können. Aus diesem Grunde wird der aktuelle Gewaltdiskurs aus soziologischer und historischer Sicht dargestellt, um sich so der Frage zu nähern, was Gewalt eigentlich ist und wie sie in literarhistorischen Analysen untersucht werden kann. Im Anschluss fragt die vorliegende Arbeit nach dem vor-modernen Gewaltbegriff; um in dieser Frage valide Ergebnisse zu erhalten, konzentriert sie sich auf die Kodifizierungen von Gewalt, die aus dem spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nürnberg überliefert sind.

Die Beschäftigung mit Gewalt in den Fastnachtspielen Hans Rosenplüts und Hans Folz' untersteht einer klaren Prämisse: Es handelt sich um Texte. Jede Gewalt, die sich in diesen Texten finden lässt, ist also von vornherein sprachlicher Natur und kann sich auch nur in diesem festgelegten Rahmen analysieren lassen. Eine Untersuchung solcher sprachlichen Phänomene wird daher leisten müssen, den zahlreichen Manifestationen von Gewalt einen Namen zu geben. Ein Ziel dieser Untersuchung besteht somit darin, die Gewaltelemente dahingehend zu analysieren, in welchen Formen sie sich äußern und wie diese Formen sich unterscheiden. Mithin stellt sich die Frage, welcher Gewaltbegriff sich im Denken des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nürnbergs abzeichnet und in welchen Normierungen und Kodifizierungen von Gewalt er sich ausdrückt. Die Arbeit versucht unter anderem, diese in Nürnberg gültigen Normen und ihre Übertretungen zur Gewaltinhärenz der Spiele Rosenplüts und Folz' in Bezug zu setzen. Sie wird sich deshalb den einzelnen Formen der Ehrverletzung genauso zuwenden wie den möglichen Reaktionen darauf, seien sie verbaler oder physischer Gewaltanwendung oder juristischer Klärung zuzuordnen. Auch der Aspekt des Gewaltmonopols wird thematisiert, da das vorreformatorische Nürnberg hier repräsentativ ist. Inszenierte Gewalt im Sinne institutionalisierter *potestas* oder ritualisierte Gewalt, z.B. in den Materialisierungen des Züchtigungsrechts, stehen hierbei jedoch nicht im Vordergrund, es sei denn, sie sind Gegenstand eines Diskurses über Liminalität. Einen Schwerpunkt setzen die Autoren selbst, indem sie vor allem, jedoch nicht nur, literarisierte Gewalt als *violentia* thematisieren. Zusammengefasst lassen sich die Fragen, die hier gestellt werden, so formulieren:

Welche Qualitäten und Varietäten von *violentia* finden sich in Rosenplüts und Folz' Fastnachtspielen und wie spiegeln sie sich im zeitgenössischen Normengefüge Nürnbergs als Überlieferungsträger der *potestas* wider? Wie gehen die Autoren sprachlich mit diesen Formen um, wie codieren und inszenieren sie Gewalt? Ist Gewalt außerhalb der sprachlichen Dimension als Performanz erkennbar? Von wem geht Gewalt in den Texten aus und gegen wen richtet sie sich? Welche Funktion übernimmt sie im Kontext fastnächtlicher Vergnügen? Welche Verbindung besteht zwischen Lachen und Gewalt und für welches Publikum ist solche Literatur gedacht?

8 Zur Begriffsbestimmung von *violentia* und *poena* vgl. WÖHLER: *Legitimation*, S. 290.

Die vorliegende Arbeit versucht, diesen Fragen nachzugehen. Der Kritik am anthropologischen Universalismus, die BRAUN und HERBERICHS erheben,⁹ nämlich der mangelnden Bereitschaft, „spezifische Interessen und Ideologien hinter den Gewaltakten“ in die Überlegungen einzubeziehen, schließt sie sich insofern an, als dass sie grundsätzlich von individuell gesetzten, sinnhaften Bedeutungen hinter den Gewaltliterarisierungen ausgeht. Genauso setzt sie voraus, dass die literarisierten Gewalthandlungen ihrerseits eine bestimmte Position innerhalb eines Diskurses markieren, der vor der Gewalthandlung einsetzte und nach ihr weitergeführt wird.

Eine Untersuchung, die sich auf verschiedene Repräsentationsformen von Gewalt in Rosenplüts und Folz' Werk konzentriert, scheint es bislang nicht zu geben. Im Rahmen des beschriebenen Paradigmenwechsels der historischen Wissenschaften wurden in den letzten Jahren jedoch wertvolle Vorarbeiten geleistet, denen sich das Kapitel zum Forschungsstand widmet. Bislang fehlt vor allem eine Darstellung der Erscheinungsformen und Funktionen von Gewalt in den Fastnachtspielen. Die vorliegende Arbeit versucht, diese Lücke zu schließen; sie muss sich hierbei auf eine Auswahl der Rosenplüt oder Folz zugeschriebenen Texte beschränken. Diese Beschränkung unterliegt nur zum Teil dem begrenzten Raum, über den eine Dissertation verfügen kann. Vor allem ist sie der subjektiven Wahrnehmung von Gewaltmomenten geschuldet, dem „intersubjektiven Nachvollzug der Motive einer Handlung“¹⁰ als Gewalt. Dieser Nachvollzug entscheidet darüber, welche Passagen in welchen Fastnachtspielen für eine Analyse von Gewalt herangezogen werden. Wie eine solche Entscheidung zu treffen ist, wie sich also gleichsam aus literarisierten Gewalt-Momenten literarische Gewalt-Motive ableiten lassen, erläuterte HABEL, der sich detailliert mit Stärken und Schwächen der Arbeitsweise bisheriger Typologisierungsversuche im Rahmen von Gattungsüberblicken, Inhaltsanalysen und Katalogentwürfen beschäftigte.¹¹ Hinsichtlich motivgebundener Mikrostudien kommt er zu dem gleichen Schluss, den IMBUSCH für die Soziologie zieht:

„Motive‘, ‚Stoffe‘ und ‚Themen‘, aber auch andere Inhaltseinheiten wie ‚Sujets‘ und ‚Typen‘ sind keine gegebenen Wirklichkeiten, sondern bloße [...] Abstraktionen auf der Bedeutungsebene. ‚Konkret und greifbar‘ sind allein die einzelnen Texte in ihrer überlieferten Form [...]. Denn der Versuch, Inhaltseinheiten zu erfassen, ist ein subjektiv bestimmter hermeneutischer Prozess, der sich einer echten Objektivierung zwangsläufig entzieht.“¹²

Sowohl die Frage nach der Bedeutsamkeit der einzelnen Sequenz für ein bestimmtes Motiv als auch die Abgrenzung einzelner Sequenzen voneinander bedürfen demnach einer Entscheidung. HABEL spricht sich für das Kriterium der „motivischen Bedeutsamkeit“ aus. Es liegt vor,

„[...] wenn eine textuelle Sinneinheit entweder archetypische Erfahrungen und Gegebenheiten wiedergibt oder ‚besonders lebhaft, wichtig erscheinende oder sich wiederholende Eindrücke‘ aus dem Bereich der jeweils dargestellten Wirklichkeit.“¹³

9 BRAUN/HERBERICHS, *Gewalt*, z. B. S. 8–9, S. 12–13.

10 IMBUSCH: *Moderne*, S. 51.

11 HABEL: *Motiv- und Stoffbestand*, S. 130–133.

12 HABEL, *Motiv- und Stoffbestand*, S. 134.

13 HABEL, *Motiv- und Stoffbestand*, S. 140; vgl. S. 157: Der Parameter der Frequenz erzielt eine „Wiedererkennbarkeit“ von Motiven. Der Begriff der „motivischen Bedeutsamkeit“ geht nach HABEL auf Arthur Christensen zurück und wurde durch Stith Thompson etabliert; vgl. die bibliographischen Hinweise bei HABEL, *Motiv- und Stoffbestand*, S. 140. Für eine Modell-Klassifizierung von Motiven vgl. S. 141–145.

Die nachfolgenden Überlegungen versuchen, sich auf „motivische Bedeutsamkeit“ in den Gewaltmomenten der Fastnachtspiele zu konzentrieren, weshalb lediglich eine Auswahl an Spielen, nämlich solche, die diesem Kriterium zu entsprechen scheinen, einer Analyse unterzogen werden soll. Insofern ist das Herangehen an die Thematik exemplarisch; ein solches Vorgehen kann das Aufzeigen von Mustern versuchen, jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die vorliegende Untersuchung legt einen deutlichen Schwerpunkt auf den Beitrag von Hans Folz zur Gattung der Fastnachtspiele, da er neben solchen Spielen, die sich denen von Hans Rosenplüt vergleichen lassen und als ‚klassische‘ Fastnachtspiele im Sinne der Gattung verstanden werden können, auch einige Spiele mit betont antijüdischer Ausrichtung vorlegt. Diese Spiele unterscheiden sich in Länge und Thematik deutlich von seinen anderen Fastnachtspielen; sie markieren den Beginn seiner Auseinandersetzung mit der Gattung und zeichnen sich darüber hinaus durch eine außergewöhnliche Dichte an literarisierter Gewalt aus. Indem diesen Spielen der Raum zugestanden wird, den eine detaillierte Auseinandersetzung mit ihnen erfordert, bilden sie den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit und bewirken zugleich eine Zäsur zwischen den Analysen der vergleichbaren Fastnachtspiele von Rosenplüt und Folz.

Literarische Gewalt ermöglicht viele Beschäftigungsansätze: Sie lässt sich aus den Perspektiven des Täters oder des Opfers betrachten, und insofern berührt die Untersuchung auch einen neueren Forschungszweig, der den Umgang mit Emotionen im Mittelalter fokussiert.¹⁴ Gewalt verursacht Emotionen und manchmal bedingen Emotionen Gewalt. Literarisierte Gewalt transportiert solche Emotionen gleichsam ‚gefiltert‘ durch den Autor zum Rezipienten; was diesen erreicht, hängt entschieden davon ab, wie der Autor die dargestellte Emotion verstanden sehen möchte:

„Künstlerische Darstellungsformen von Emotionen sind (...) nicht einfache Beschreibungen, sondern symbolische Transformationen von emotiven Erfahrungen. Literarische Inszenierungen von Gefühlen kann man als deutende Interpretation komplexer emotiver Prozesse [...] verstehen. Literatur ist insofern ebenso ein Medium der jeweils aktuellen Kommunikation über Emotionen in einer Gesellschaft wie ein Speicher der Reflexion über Emotionen in historischer Sicht.“¹⁵

Eine Analyse der emotionalen Prozesse in Tätern bzw. Opfern müsste demnach nicht nur Aufschluss über die Intention des Autors, sondern außerdem Einblicke in die Wahrnehmung solcher Prozesse durch ein diskursiv eingebundenes Publikum geben. Fastnachtspiele sind, wie immer wieder betont wurde, „gruppenbezogen und gemeinschaftskonstituierend“.¹⁶ Ausgehend von der Prämisse, dass der emotiv angelegte Charakter der literarischen Fiktion durch karnevalleske Steigerung und Verkehrung bei den Rezipienten eine emotionale Reaktion hervorruft, lassen sich Rückschlüsse auch dahingehend erhoffen, wie die emotionale Wahrnehmung von Gewalt stattfand bzw. wie die Empathiefähigkeit des spätmittelalterlichen Publikums einzuschätzen ist und überdies, welche Wirkung literarisierte Gewalt für Gruppenbildungsprozesse hatte und inwiefern sie Exklusionsmechanismen bediente. Gewalt – und wahrscheinlich auch ihre Literarisierungen – repräsentiert in jedem Fall ein Instrument, das gleichermaßen beidem

14 Vor Kurzem erschienen ist: RÜSENBERG: *Liebe*. Neuere Beiträge liegen vor von BAISCH e. a.: *Rache*, und JAEGER e. a.: *Codierungen*; hier findet sich der im Folgenden zitierte Beitrag von RIDDER.

15 RIDDER: *Emotion*, S. 209. Der Autor stellt für ausgewählte Beispiele der hochmittelalterlichen Literatur fest, „[...] dass eine Phase der emotionalen Irritation und Eskalation notwendige Bedingung einer sich anschließenden Phase der Reflexion und des Nachsinnens wird“, vgl. ebd., S. 220. Unter diesem Aspekt lassen sich vergleichbare Phasen in den Fastnachtspielen betrachten.

16 MÜLLER: *Rituale*, S. 82.

dient. Gerade die Auseinandersetzung mit dem Spätmittelalter, das lange unter GRAUS' Formel der ‚Krise‘ verhandelt wurde, von deren Gültigkeit man sich jedoch zunehmend distanzieren, verdeutlicht dies.¹⁷ Neuere Forschungen begreifen die Phase des Übergangs vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit eher als Zeit der „Verfestigung gesellschaftlicher Ordnungen“, z.B. hinsichtlich der Verrechtlichung und Sozialdisziplinierung, aber auch der „Verfestigung von Schichtengrenzen oder verwandtschaftlicher und familiärer Strukturen“; Xenophobie bildet eine Dichotomie der Begriffe ‚Krise‘ und ‚Verfestigung‘: Exklusion auf der einen, Gruppenkonstitution durch Soziabilität auf der anderen Seite kristallisieren sich als Auslöser und als Bewältigungsinstrument für soziale Veränderungen heraus.¹⁸

Literarische Gewalt lässt sich unter zahlreichen weiteren Gesichtspunkten betrachten, z.B. unter dem ihrer Wirkungsweise, der Verletzung der Ehre, der Würde oder der Verletzung des Körpers. Mit einem historischen Schwerpunkt versucht die vorliegende Studie, sie in einen Vergleich zu den tatsächlichen Wort-, Gewalt- und Sexualdelikten des vormodernen Nürnbergs zu setzen. Andererseits wird ein Schwerpunkt auf die sprachliche Codierung und Inszenierung von Gewalt und die sprachlichen Instrumente zur Differenzierung gesetzt, was dann in zweiter Instanz zum historischen Hintergrund führt. Die Untersuchung bemüht sich dabei als literarhistorische Studie nicht vordergründig um linguistische Analysen, sondern verweist diesbezüglich auch auf Möglichkeiten einer späteren Beschäftigung mit dem Thema; insbesondere im Kontext der historischen Stadtsprachenforschung erscheint ein zukünftiger Blick der vergleichenden Linguistik auf diastratische, diaphasische und diatopische Varietäten verbalisierter Gewalt im vorreformatischen Nürnberg äußerst vielversprechend.¹⁹

Die vorliegende Arbeit richtet sich auf die verschiedenen literarischen Qualitäten und Varietäten von Gewalt in Texten Rosenplüts und Folz' und den Vergleich zwischen beiden Dichtern, um sich so der ursprünglichen Intention dieser Texte anzunähern. Bei den hier vorgenommenen Analysen verweisen Ergebnisse grundsätzlich auf ihren repräsentativen Charakter, und auch dieser ist dichotomisch: Einerseits repräsentieren sie, was tatsächlich über Inszenierungen und Codierungen von Gewaltstrategien in den untersuchten Spielen zu sagen ist. Andererseits repräsentieren sie kaum alles, was darüber gesagt werden könnte; und was gesagt wird, leidet am Defizit dieser Repräsentation, nämlich dass alles das, was konstatiert wird, quasi nur ‚aus dritter Hand‘ konstatiert wird – ein Problem, das bereits von BRAUN und HERBERICHS formuliert wurde:

„(...) für den Beobachter ist immer unzugänglich, wie das Bewusstsein der Beteiligten den Akt der Gewalt erlebt, und so sieht er sich auf die Deutungen des Täters und des Opfers verwiesen. Muss er sich gar auf die Berichte anderer Beobachter stützen, verliert Gewalt weiter an Unmittelbarkeit und unterliegt den Gesetzen der Repräsentation in gesteigerter Weise.“²⁰

Die Vorgehensweise der vorliegenden Mikrostudie bedient sich zunächst eines induktiven Verfahrens, das anhand eines beispielhaften Fastnachtspiels von Hans Rosenplüt solche Varietäten von Gewalt aufzeigt, die einem heutigen Leser bewusst werden. Gleichzeitig dient

17 GRAUS: *Pest*. Früh kritisierte das ‚Krisenmodell‘ PATSCHOVSKY: *Talmud-Jude*, S. 25.

18 Vgl. TEUSCHER: *Devianz*, S. 78.

19 Stellvertretend für eine große Anzahl an Publikationen zum Thema Stadtsprachen sei hier der kürzlich erschienene Sammelband von SELIG/EHRICH genannt, der am Beispiel verschiedener Städte die Bandbreite des Forschungsgebietes illustriert; vgl. SELIG/EHRICH: *Stadtsprachen*.

20 BRAUN/HERBERICHS, *Gewalt*, S. 17.

diese Analyse im Anschluss an die Kapitel zum Forschungsstand und zur Methode dazu, den hier gewählten methodischen Ansatz der ‚dichten Beschreibung‘ nach Clifford GEERTZ²¹ auf seine Adäquanz zu überprüfen. Die sich anschließenden beiden Kapitel gehen, wie bereits dargestellt, einerseits der Frage nach, was Gewalt eigentlich ist und welcher Gewaltbegriff der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen soll. Andererseits soll ein Blick auf das Verständnis von *po-testas* und *violentia* in der speziellen Situation Nürnbergs im 15. Jahrhundert, auf die politische Struktur der Stadt, ihre Normgebung und ihre Delinquenz einen Eindruck davon geben, was Gewalt im vorreformatorischen Nürnberg bedeutete und wie demnach der zeitgenössische Rezipient literarisierte Gewaltelemente dechiffrieren konnte. Ein Blick auf die Lebensumstände des Nürnberger Handwerkers im 15. Jahrhundert, sein Verhältnis zu Gewalt, auf Fastnacht als Zeit erhöhter Devianzanfälligkeit und Delinquenz sowie auf das Publikum, das Fastnachtspiele rezipierte, soll die abschließende Überlegung nach der Bedeutung von Gewaltelementen für Literaturproduzenten und Rezipienten ermöglichen. Für alle diese Vorüberlegungen plant die Arbeit einen großzügigen Raum ein und stellt insofern beinahe eine interdisziplinäre Studie dar. Der Raum, der auf die Darstellung dieser Hintergründe verwendet wird, erscheint dringend geboten, wenn, wie bereits gesagt, reliable und valide Ergebnisse erzielt werden sollen. Ein Überblick über den Stand der Forschung hinsichtlich solch spezieller Aspekte lässt sich den jeweiligen Kapiteln implizit entnehmen, wurde jedoch nicht separat erstellt.

Die beiden sich anschließenden Kapitel bilden den Hauptteil der Arbeit; die Arbeit stützt sich hierbei auf die Edition der Fastnachtspiele von KELLER.²² Die beiden Kapitel analysieren separat voneinander Gewaltelemente in exemplarischen Fastnachtspielen Rosenplüts und Folz. Die Methode schließt eine übergeordnete kategoriale Bearbeitung, etwa hinsichtlich der verschiedenen Adressaten von Gewalt, aus. Vielmehr sollen voneinander unabhängige Analysen die Möglichkeit einer ergebnisoffenen Betrachtung bereithalten. Didaktisch steht bei diesem Vorgehen das Phänomen Gewalt im Mittelpunkt aller Überlegungen. Die Arbeit untersucht die Varietäten der angewendeten Gewalt und ihre Inszenierungen und Codierungen, die Strategien, die mit der Gewaltanwendung verfolgt werden, und schließlich die Wirkung, die diese Strategien nach sich ziehen. Literarisierte Gewalt ist in den Fastnachtspielen Hans Rosenplüts in wenigstens zwei Typen zu unterscheiden: Auf der einen Seite gibt es einige wenige Spiele, in denen körperliche Gewalt, auch als Performanz, thematisiert wird. Auf der anderen Seite findet sich eine große Anzahl an Spielen, die im Bereich von Ehrverletzungen angesiedelt sind. Anhand zeitlicher Parameter soll überprüft werden, ob sich in Darstellungen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Gewalt Unterschiede aufzeigen lassen. Die Unterscheidung der Darstellungen von Tätern und von Opfern wird hingegen nicht kategorisierend vorgenommen, sondern fließt in die Analysen ein. Für die Fastnachtspiele von Hans Folz bietet sich dieser Ansatz nicht an; auffällig bei Folz ist die Dominanz des Aggressors. Wo Rosenplüt das Reihenspiel²³ bevorzugt und sich eher zaghaft dem Handlungsspiel zuwendet, entwickelt Folz Dialoge, in denen die Gewaltstrategie des Aggressors ausführlich dargestellt wird; häufig, jedoch nicht immer, lässt sich auch die Wirkung dieser Strategie auf das Gegenüber nachverfolgen. Die Analyse zu Folz untersucht deshalb, von wem die Gewalt bei Folz ausgeht und gegen wen sie sich wendet; die Spiele werden nach Aggressoren kategorisiert, da sich diese – im Unterschied

21 Vgl. GEERTZ: *Knowledge*.

22 KELLER: *Fastnachtspiele*.

23 Zum Reihenspiel bei Rosenplüt vgl. GLIER, VL, Sp. 219–220; zum Handlungsprinzip ebd., Sp. 222–224. Allgemein zum Reihen- und Handlungsspiel vgl. HABEL, *Motiv- und Stoffbestand*, S. 148.

zu denen, gegen die sich die Gewalt richtet – immer finden lassen. Der analytische Teil zu Hans Folz beginnt mit den drei antijüdischen Spielen, die hinsichtlich ihres Bekanntheitsgrades, ihrer Länge und vor allem ihrer Gewaltinhärenz einen Schwerpunkt in Folz' Fastnachtspielen repräsentieren. Folz' antijüdische Haltung ist kein isoliertes Phänomen; den Analysen seiner antijüdischen Spiele ist deshalb eine Darstellung der historischen Situation der Juden vorgeblendet, die sich der Frage annähern möchte, welche Gründe ihn zu der Abfassung der hochgradig Juden diffamierenden Spiele veranlasst haben könnten. Auch diesem Kapitel wird entsprechend großzügig Raum beigemessen, da eine Erklärung für Folz' antijüdische Spiele einerseits voraussetzt, von der allgemein europäischen Problematik ausgehend die Nürnberger Haltung zu Juden zu verstehen, und andererseits eine genaue Untersuchung der inner- und intersubjektiven Prozesse von Fremdwahrnehmung und Exklusionmechanismen erfordert, um Rückschlüsse auf Folz' Intentionen ziehen zu können. Im Anschluss an die Analyse der drei antijüdischen Spiele werden die Spiele einer genaueren Betrachtung unterzogen, in denen sich Aggressoren anders als in ihrer Identität als Christ definieren. Alternativ hätte es sich angeboten, diese Spiele direkt im Anschluss an Rosenplüts Spiele zu untersuchen, da sie sich diesen zum Teil inhaltlich anschließen, worauf hier bereits hingewiesen wurde. Erstens ist dieser Anschluss aber eben nur teilweise gegeben, zweitens hieße ein solches Vorgehen, strukturellen vor chronologischen und vor allem inhaltlichen Überlegungen den Vorzug zu geben – zweifelsohne ist Folz' zentrale Stellungnahme zu Gewalt seinen drei antijüdischen Spielen zu entnehmen.

Im Anschluss an die beiden analytischen Teile folgen jeweils Überlegungen zur Funktionalisierung von Gewalt für die Fastnachtspiele und die Intentionen beider Autoren. Der abschließende Vergleich fragt insofern danach, ob ihren Werken ein autorenübergreifendes Muster inhärent ist; ausgehend von diesen Ergebnissen stellt sich in diesem letzten Kapitel überdies die Frage, welche Rückschlüsse sich auf die Funktionen literarisierter Gewalt für Produzenten und Rezipienten dieser Literatur ziehen lassen. Das Schlusskapitel dient vor allem der rückblickenden Sammlung von Ergebnissen und einem Fazit.

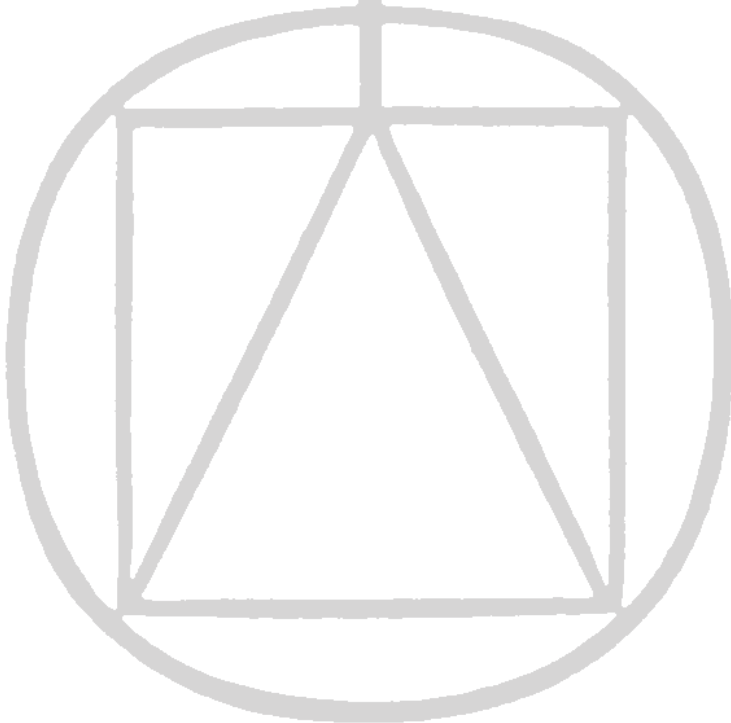
Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem zur Zeit viel diskutierten Thema. Es ist deshalb kein Platz für manches, was man vielleicht in diesem Zusammenhang erwarten würde. Zum Beispiel ist es eine soziologische Aufgabe zu klären, in welchem Zusammenhang gesellschaftliche Zivilisierung und Affektkontrolle stehen. Die vorliegende Studie kann zu dieser Diskussion beitragen, indem sie anhand einer Untersuchung des Gewaltpotentials in Rosenplüts und Folz' Fastnachtspielen Symptome sozio- und psychogenetischer Prozesse der Vormoderne im Spiegel zeitgenössischer Literatur aufzeigt; es liegt jedoch der Verdacht nahe, dass die Deutung solcher Prozesse in den Händen der benachbarten Disziplin besser aufgehoben ist.²⁴ Ohne die Erkenntnisse der Geschichte und Soziologie wäre die vorliegende Untersuchung nicht durchführbar gewesen. Sie kann sich allerdings hinsichtlich des Beitrages, den sie zu leisten versucht, nicht über auferlegte Grenzen hinwegsetzen, indem sie zu Diskussionen komplexer soziologischer Probleme grundsätzlich eine Entscheidung trifft. Immer jedoch versucht sie, eine Orientierung zu formulieren, anhand derer die Analysen der Fastnachtspiele vorgenommen werden. Wenn sie aus der Summe der hier erlangten Erkenntnisse Schlüsse zieht, die Auskunft über die Haltung Rosenplüts und Folz' zu Gewalt und zu ihren Gründen, Gewalt zu literarisieren, geben, so nehmen solche Rückschlüsse Bezug auf die angenommene Mentalität

24 Eine Ausnahme bildet HERCHERT: *Feld*, S. 28–35.

der beiden Autoren. Die Arbeit nähert sich insofern auch der historischen Mentalitätenforschung an, zu der HORTZITZ vor einiger Zeit konstatierte:

„Bis heute nicht geschrieben ist ‚die‘ Mentalitätengeschichte der frühen Neuzeit; das Konstrukt ‚Mentalität‘ wird erst in der Vernetzung der Befunde ganzer Reihen von Mikrostudien Gestalt annehmen, die zum großen Teil noch der Verwirklichung harren.“²⁵

Auch als eine solche Mikrostudie versteht sich die vorliegende Arbeit.



²⁵ HORTZITZ: *Sprache*, S. 284.